



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

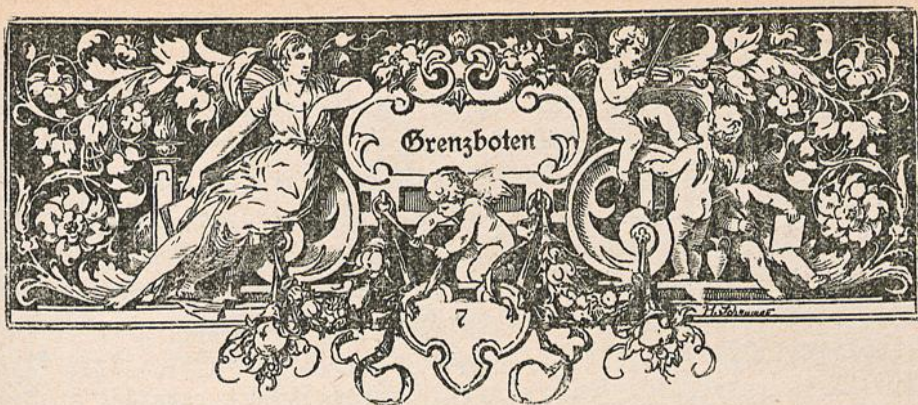
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die amerikanische Organisation in China

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die amerikanische Organisation in China



Seitdem sich in den Vereinigten Staaten der Entschluß, die Behinderung der weltwirtschaftlichen Betätigung Deutschlands für die Eroberung der deutschen Geschäftsbeziehungen zu den aufnahmefähigsten Märkten der Erde auszunutzen, zu einem sorgfältig durchgearbeiteten Feldzugsplane verdichtet hat, können wir beobachten, daß sich außer Lateinamerika und Rußland vor allem China der lebhaftesten Liebeswerbungen des rührigen Yankeegeistes erfreut. Von einer Welle freundschaftlicher Gefühle der über Japans gewalttätigen Egoismus tief empörten Chinesen für die Vereinigten Staaten getragen, bemühen sich amerikanische Kapitalien und Unternehmungen angelegentlichst um die Förderung der wirtschaftlichen Wiedergeburt der ältesten und volkreichsten aller lebenden Nationen, welche jetzt als eine der letzten endlich darangeht, ihre gewaltigen natürlichen Hilfsquellen zu entwickeln. Bis zum Beginn des großen europäischen Krieges waren die Vereinigten Staaten nur mit acht Prozent an Chinas Einfuhr beteiligt. Ein genial organisierter Angriff der durch das „Bureau of Foreign and Domestic Commerce“ geschickt und nachdrücklich unterstützten und vor allem zuverlässig unterrichteten, durch die außerordentliche Gelegenheit mächtig aufgestachelten Unternehmungslust der amerikanischen Großfinanz, der amerikanischen Großindustrie, des Großhandels und der Technik soll nun durch ein Vorzugsrecht der Vereinigten Staaten auf die Versorgung des größten geschlossenen Kundenkreises der Erde gekrönt werden.

Eine glänzend angelegte, höchst wirkungsvolle Propaganda hätte die amerikanische Geschäftswelt zunächst über die allgemeinen Aussichten und Voraussetzungen für eine Förderung des Handels zwischen Amerika und China auf. In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts waren die amerikanischen Handelsinteressen in China noch sehr gering. Seitdem wirkten mehrere bedeutungsvolle Umstände zusammen, um Amerikas Einfluß im Reich der Mitte zu steigern. Die Erwerbung der Philippinen lenkte die Aufmerksamkeit der Vereinigten

Staaten auf den pazifischen Osten und diejenige Chinas auf den amerikanischen Westen. Der Bau des Panamakanals regte mächtig zur Beschäftigung mit den Möglichkeiten an, die sich dem Ausbreitungsdrange des amerikanischen Handels jenseits des Stillen Ozeans boten. Die erste Abordnung von Geschäftsleuten, welche im Auftrag der Vereinigten Handelskammern der amerikanischen Pacificküste vor ein paar Jahren nach China fuhr, hatte, obwohl sie freundliche Aufnahme fand, nicht viel Positives mit nach Hause bringen können. Die Westküste der Vereinigten Staaten ist selbst noch sehr wenig industrialisiert. Außer Bauholz, Mehl, eingemachten Früchten und kleineren Artikeln vermochte sie dem chinesischen Markte zunächst noch nicht viel zu bieten. Der kam als Absatzgebiet in erster Reihe für die Industrieerzeugnisse in Betracht, die vorwiegend der Osten der Staaten hervorbrachte. Besaßen aber New York und Pittsburg erst einmal im Kanal eine direkte Verbindung mit dem Pacific, dann bot sich nicht nur dem Verlangen der amerikanischen Fabrikanten nach ausländischen Märkten das Reich der Mitte als ein fast unbegrenzt aufnahmefähiger Abnehmer dar, die billige Arbeit aus Europa konnte auch leicht und ohne nennenswerte Kosten nach der Westküste Amerikas weitergeleitet werden und dort neue Industriezentren begründen helfen, denen dann China sozusagen vor der Türe lag.

Mit dieser billigen Arbeit aus Europa, das heißt aus Deutschland, wird im Zusammenhang mit den Plänen für die Gewinnung des chinesischen Marktes von den Strategen des amerikanischen Expansionsfeldzuges neuerdings geradezu gerechnet. Auf einer Konferenz, die im vorigen November in Pittsburg stattfand, meinte ein Regierungsvertreter ganz selbstverständlich: „Nach dem Kriege findet die deutsche Exportindustrie alle Türen zugeschlagen. Ihre tüchtigsten Arbeiter werden in Massen zu uns herüberkommen. Wir werden sie nach dem Westen schaffen, und sie werden uns dort in neuen amerikanischen Industriezentren jene Artikel herstellen helfen, mit denen ihr Vaterland einst so erfolgreich den Wettbewerb auf dem Chinamarkt aufgenommen hat“.

Die „Chamber of Commerce of the United States of Amerika“, der „National Foreign Trade Council“, die „American Asiatic Association“, die neuerdings gegründeten Außenhandelskomitees zahlreicher amerikanischer Handelskammern, gewaltige großkapitalistische Unternehmungen wie die American International Corporation und die American Industrial Corporation, die Regierungsagenturen zur Förderung des Handels, die ihr Betätigungsfeld beständig erweitern und ausbauen, die Konsular- und Handelsattachés, die unermüdet und wahrhaft erfinderisch neue Mittel und Wege entdecken, das Bureau of Foreign and Domestic Commerce, die Auskunfts-bureaus der größten Banken — alles arbeitet, wie elektrifiziert von dem neuen Antrieb zur Gewinnung auswärtiger Märkte, nach einem großen einheitlichen Plane zusammen, um das ausgedehnteste Absatzgebiet mit den sorgsamst erwogenen Methoden für die Aufnahme amerikanischer Fabrikate zu organisieren. Und nicht nur die Leistungsfähigkeit des heutigen, die Leistungsfähigkeit des künftigen

Amerika faßt dieser Plan kühn ins Auge. Die Leistungsfähigkeit jener Vereinigten Staaten, denen, wie Robert S. Lovett jüngst versicherte, aus dem verarmten, unter schwerstem Steuerdruck fast zusammenbrechenden, „zerschundenen, gemarterten, gequälten Europa“, insbesondere aber aus dem „von den überseeischen Märkten durch unerbittliche, auf dem Meere übermächtige Feinde ausgeschlossenen Deutschland“ nicht mehr wie einst der Abhub, sondern die Tüchtigsten, die Kapitalkräftigsten, die Zähesten, die Klügsten und die Geschicktesten zuströmen werden. Sie werden, so rechnet man, froh sein, im freien, reichen, mächtig aufstrebenden Amerika die vorteilhaftesten Anlagegelegenheiten für ihre vor dem Steuerhunger der alten Welt in Sicherheit gebrachten Vermögen, ein weites Betätigungsgebiet für ihre Arbeitskraft, ihre Geschicklichkeit, ihren Erwerbssinn zu finden. Und sie werden dadurch zu Streitern für die große Friedensarmee der Arbeit werden, welche den Vereinigten Staaten von Amerika den Weltmarkt erobern soll.

„Während“, so führte Ende vergangenen Jahres bei einem Klubfrühstück erster New Yorker Geschäftsleute ein großer Bankherr aus, „man uns in Europa mit der Vorbereitung kleinlicher Gesetzesmaßnahmen für die Abwehr der nach dem Kriege zu erwartenden Einwanderung beschäftigt glaubt, müssen wir uns für den providentiellen Augenblick des Friedenschlusses in aller Stille durch organisatorische Maßnahmen rüsten, welche es uns ermöglichen, ohne jedwede Schädigung der nationalen Arbeit auch die stärkste Hochflut potenter und tüchtigster Einwanderung in unser Wirtschaftsleben einströmen zu lassen. Wir müssen in der Lage sein, jedem, der zu uns kommt, alsbald einen ihm zusagenden Platz anzuweisen, auf dem er unseren Interessen dient, indem er für seine eigenen wirkt. Dann wird es zu einer starken neuen Quelle unserer wirtschaftlichen, kommerziellen, industriellen und technischen Kraft werden, wenn Europa im Vertrauen auf unsere engherzige Ängstlichkeit von einer energischen Abbindung der aufgeschlagenen Adern absieht, aus denen das beste Blut, das ihm geblieben, in unseren Wirtschaftsorganismus hineinfließen wird. Wir vermögen die europäische Einwanderung aber nur zu verdauen, wenn wir den Augenblick nutzen, um jene großen Unternehmungen anzupacken, durch welche ein wahrhafter Weltmarkt für amerikanische Produkte geschaffen werden kann. Zu diesen Unternehmungen rechne ich in erster Reihe die Erschließung des chinesischen Absatzgebietes, wo eine friedliebende, fleißige und zähe Bevölkerung, die acht- oder neunmal so groß als die von ganz Südamerika ist, amerikanisches Kapital und amerikanische Tatkraft freundlich einläd zur Teilnahme an einem Werke, das unserer stolzen Nation würdig ist“.

Liest man Blätter wie „The Nations Business“ und andere Publikationen, so erkennt man, wieviel Überlegung die verschiedenen Handelsvereinigungen einer den Außenhandel stützenden großzügigen Gesetzgebung widmen. Die neuen Bankgesetze enthalten Bestimmungen zur Förderung des Außenhandels. Das neue Schiffskaufgesetz der Regierung hatte dieses Ziel direkt im Auge. Die

Agitation zur Abänderung der Antitrustgesetze, welche für die Zulässigkeit eines Zusammenschlusses nur für Außenhandelszwecke warb, erwies klar, wie weite Kreise schon an der Ausdehnung des Exportes Anteil nehmen. Die Verbesserung des Konsulardienstes und die Bestellung von Handelsattachés veranlaßte der Kongreß auf Grund von Vorschlägen, die ihm die Handelsorganisationen gemacht hatten.

Bei den Anleitungen für das Studium des chinesischen Marktes tritt am deutlichsten die Anehnung an die so erfolgreichen deutschen Methoden hervor, die natürlich höchstens ganz obenhin erwähnt werden. Man ist peinlich bestrebt, alles zu vermeiden, was darauf hindeuten könnte, daß man einen einst beneideten Konkurrenten aus dem Sattel heben will. Dem amerikanischen Kaufmann wird eingeschärft, daß er dem chinesischen Produzenten und Konsumenten näher treten muß: „Er muß Männer in den Sprachen und Gewohnheiten des chinesischen Volkes heranbilden. Er muß gewillt sein, wesentliche Ausgaben für Geschäftsrellame zu machen. Er muß lernen Preise cif Shanghai zu berechnen. Der chinesische Käufer will wissen, was die in seinem Laden und nicht die in New York oder Poodonk ausgelegten Waren kosten. Der amerikanische Kaufmann muß seine Waren, wo es möglich ist, dem besonderen Bedarf des chinesischen Marktes anpassen, wie es die Deutschen und die Japaner tun. Zum Beispiel verlangen chinesische Drogisten oft Drogen in Unzenflaschen, während amerikanische Exporteure unentwegt in Pintflaschen liefern. Einige chinesische Schriftzeichen auf der Etikette helfen oft, einen Absatzmarkt für Artikel zu schaffen, die sonst nur in sehr beschränktem Umfange verkauft werden könnten. Der chinesische Händler legt dem „chop“ oder der Fabrikmarke große Bedeutung bei, die, wenn einmal eingeführt, in sich selbst einen besonderen Wert hat und die, um Nachahmungen zu verhindern, durch das Generalkonsulat in Shanghai und die Gesandtschaft in Tokio eingetragen werden sollte.“

Besonders wird den amerikanischen Fabrikanten ans Herz gelegt, ihre Vertretung in China amerikanischen Firmen zu übertragen. Ungefähr 80 Prozent des amerikanischen Handels wurden bisher durch nicht amerikanische Firmen betrieben. Chinesische Kaufleute geben als Grund dafür, daß sie nicht mit den Vereinigten Staaten Handel treiben, an, daß Amerika keine Ein- und Ausfuhrhäuser in China habe. Die Deutschen und Japaner, so wird dem amerikanischen Handel immer wieder eingebläut, haben solche. Sie sitzen nicht in ihren Kontoren in Shanghai und warten, bis der Handel ihnen durch ihre „compradores“ (chinesische Zwischenhändler) allmählich zufließt. Einige amerikanische Artikel sind wohl mit Erfolg von europäischen Firmen in China auf den Markt gebracht worden, aber größtenteils waren diese Waren keine Konkurrenzfabrikate des Landes, welches die Agenturen unterhält. „Es ist außerdem“, so heißt es in einem geheimen Merkblatt einer ostamerikanischen Handelskammer, „bekannt, daß europäische Firmen in China amerikanische Agenturen übernommen haben, um die Waren dieser Firmen vom Markte fernzuhalten.“

Man kann, zumal unter den heutigen Verhältnissen, an die Organisierung des Chinamarktes für amerikanische Erzeugnisse nicht wohl denken, ohne sich mit der Frage der Verschiffungsmöglichkeiten zu befassen. Hier bestehen aber beträchtliche Schwierigkeiten. Die japanischen Schiffe, die einen wichtigen Platz im Frachttransport über den Stillen Ozean einnehmen, behalten grundsätzlich achtzig Prozent ihres Leerschiffraumes ihrem japanischen Lee vor, wodurch die rasche Hebung des chinesischen Teeexportes nach den Vereinigten Staaten, die eine wichtige Vorbedingung für die Ausgestaltung der chinesisch-amerikanischen Handelsbeziehungen ist, fast unmöglich wird. Andererseits verlangen britische Schiffe von den Verladern aller Nationen eine dokumentierte Erklärung, daß ihre Ladung in keinerlei Verbindung mit deutschen Firmen steht. Um den Kampf gegen die Deutschen geht es dabei aber nicht allein, wie die sehr bemerkenswerten Ausführungen der „New York World“ vom 16. November 1815 äußerst klar dartun. Das Blatt schreibt:

„Großbritannien hat seine Bestrebungen, den amerikanischen Handel zu vernichten, bis auf den fernen Osten ausgedehnt. Es strengt sich aufs äußerste an, ihn britischen Firmen zuzuwenden. Unter dem Kampf der britischen Regierung um die Oberherrschaft im Handel hatte letzthin die American Spice Trade Association zu leiden.

Amerikanische Firmen, die in China, Siam und anderen Teilen des Orients geschäftlich tätig sind und die in Verdacht stehen, deutsche Sympathien zu hegen, werden auf der ‚schwarzen Liste‘ vermerkt und ihre für die Vereinigten Staaten bestimmten Ladungen werden auf unbestimmte Zeit zurückgehalten. Von dem ‚State Department‘ eingereichte Proteste haben keine Besserung der Lage herbeigeführt. Die Konsulate im Auslande schreiben sogar offen, daß zwar ‚promptes Handeln versprochen ist‘, aber ‚wahrscheinlich nicht erfolgen wird.‘

Die Unterdrückung der für Amerika bestimmten Warensendungen wird dadurch noch vollständiger, daß die transpazifischen Schiffahrtslinien ausschließlich in englischen und japanischen Händen sind.

Sendungen chinesischer Gewürze und Matten von fünf großen New Yorker Importeuren wurden von der britischen Regierung nur deshalb zurückgehalten, weil man sie verdächtigte, deutsche Zweigniederlassungen oder deutsche Namen zu haben. Auch hier blieben die vom State Department eingereichten Proteste und Bürgschaften ohne Erfolg.

Dadurch, daß die Engländer den Hafen von Hongkong beaufsichtigen, ist es ihnen möglich, die Verschiffungen nach den Vereinigten Staaten vollständig zu überwachen. Das neutrale China darf keine Waren nach dem neutralen Amerika senden. Ladungen im Werte von Hundertausenden von Dollars werden willkürlich aufgehalten.

Fast alle Kaufleute, deren Waren zurückgehalten wurden, erhielten von britischen Firmen Angebote auf entsprechende Mengen Waren zu erhöhten Preisen gelabelt.

Schiffsladungen, die nur die kühnste Phantasie als ‚deutsch‘ verdächtigen kann, werden angehalten, und dann folgen die endlosen Verhandlungen zwischen den britischen Konsulatsbeamten und London.“

Nach all den Liebesdiensten, die sie den Briten geleistet, ist es für die Landsleute des Präsidenten Wilson natürlich bitter, derartige Feststellungen vornehmen zu müssen, aber Schwierigkeiten sind für die amerikanischen Geschäftsleute da, um überwunden zu werden. Man ist denn auch schon dabei, eine beträchtliche Anzahl Schiffe unter amerikanischer Flagge in Dienst zu stellen, und die weitgehenden Pläne eines von den größten Handelskammern für das Studium der Verschiffungsfrage zwischen amerikanischen und chinesischen Häfen gebildeten Sonderausschusses dürfte nach dieser Richtung hin noch bemerkenswerte Überraschungen bringen.

Im September vergangenen Jahres meldete der amerikanische Handelsattaché in Peking, Herr Arnold, dem Handelsdepartement, daß die Mitglieder der chinesischen Kommission, welche die Vereinigten Staaten bereist hatte, um den Handel zwischen Amerika und China zu fördern, in seiner Audienz bei Yuanshikai nicht nur die Errichtung einer transpazifischen Schiffahrtsgesellschaft, sondern auch die sofortige Begründung einer chinesisch-amerikanischen Bank, empfohlen hätten. Sofort ging man daran, das Hemmnis zu beseitigen, das die Bankverhältnisse in China für die rasche Ausbreitung des amerikanischen Handels bedeuteten. Die amerikanischen Interessen sollten fürderhin wie die britischen, deutschen, japanischen, russischen, französischen und belgischen durch Bankinstitute ihrer eigenen Nationalität bedient werden. Allerdings bestand ja auch eine amerikanische Bank in China, die aber wegen ihres beschränkten Kapitals eine sehr konservative Politik verfolgte und für den neuen Organisationsplan auch deshalb nicht in Betracht kam, weil sie kein gut ausgebildetes amerikanisches Personal besaß. Der Konzern der National City Bank von New York hat die Vorbereitungen für die Einrichtung einer chinesisch-amerikanischen Bank großen Stils inzwischen soweit gefördert, daß die Eröffnung des neuen Instituts bereits in der ersten Hälfte dieses Jahres zu erwarten steht.

Der chinesische Markt soll von amerikanischen Gewerbetreibenden zunächst gewonnen werden für Bergwerk- und Eisenbahnunternehmungen, industrielle Anlagen und Maschinen, Stahl- und Metallwaren, Baumwollstückerzeugnisse, Bauholz, Drogen, Chemikalien und Konserven. Besondere Ausichten bietet, wie man versichert, den amerikanischen Bestrebungen u. a. der Umstand, daß englische elektrische Maschinen seit Kriegsbeginn eine Preissteigerung von über 20 Prozent erfahren haben, während deutsche Maschinen augenblicklich überhaupt ganz vom Marke verschwunden sind. China braucht Baumwollspinnereien, Glasfabriken, Gerbereien usw. Es führt jetzt jährlich Baumwollwaren im Werte von über 125 Millionen Dollar netto ein. Mr. Ralph M. Dwell, Handelsagent des „Department of Commerce“, der sich das ganze letzte Jahr über in China aufhielt, legt dar, daß amerikanische Fabrikanten in einer Anzahl

Baumwollfabrikaten, die bis jetzt von anderen Ländern eingeführt wurden, konkurrieren können, besonders in grauen und weißen Shirtings, Popelins, geköperten Halbleinen und Kattunen.

Mit den Deutschen rechnen die Amerikaner auch für ihre Wünsche nach der Begründung einer nationalen Farbstoff-Industrie. Wenn deutsche Fachleute nach dem Kriege nach Amerika kommen und dort eine nationale Farbstoff-Industrie schaffen würden, dann könnte China in Zukunft auch ein Absatzgebiet für einen etwaigen Überschuss werden. Eine etwas sanguinische Rechnung! Aber gleichviel: man sieht, planlos zum mindesten ist die Unverfrorenheit der Amerikaner nicht. Sie gehen aufs Ganze und ihre Absichten und Bemühungen verdienen jedenfalls unsere lebhafteste Aufmerksamkeit. Ob ihre chinesischen Blütenträume so rasch Früchte ansetzen werden, kann allerdings dahingestellt bleiben. Solange der Krieg dauert, werden sie zunächst das Hindernis, daß der Mangel an Schiffsraum und die unmäßig hohen Frachtsätze dem Einfuhr- wie dem Ausfuhrhandel in den Weg legen, nicht überwinden können. Dann aber kann ihnen das Verhalten der Engländer wie das der Japaner heute schon zeigen, daß man die deutsche Konkurrenz auf dem Chinamarkte nicht totschiagen will, damit sich die amerikanischen Fabrikanten an der Beute mästen. Erst vor kurzem hat die japanische Regierung dem Parlament einen Antrag zwecks Errichtung einer Bank vorgelegt, die in Shanghai ihren Hauptsitz und in allen größeren Städten Chinas Zweigniederlassungen haben soll. Das Betriebskapital dieser Bank ist mit 20 Millionen Yen festgestellt. Die Bank soll das Recht der Notenausgabe haben. Japan verbürgt eine Mindestverzinsung von 7 Prozent, aber nur Japaner und Chinesen können Aktionäre werden.

Mit welchen Augen die Japaner die „amerikanische Gefahr“ betrachten, zeigt ein Artikel der „Osaka Mainichi Shimbun“. Warnend weist das Blatt auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Amerika und China hin. Nach dem Kriege, schreibt es, wird es zu einem Bündnis zwischen den beiden Staaten kommen und verbündet werden sie alles tun, um den in starkem Fortschreiten begriffenen politischen und wirtschaftlichen Einfluß Japans in den Gebieten des Stillen Ozeans und insbesondere in China zu lähmen. Auch schon, daß man von solchen Unternehmungen wie einer chinesisch-amerikanischen Bank oder einer chinesisch-amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft spricht, zeigt, wie nahe die „amerikanische Gefahr“ gekommen ist. Unter Berücksichtigung dessen, daß die Stimmung in Amerika wie in China ausgesprochen japanfeindlich sei und immer ungünstiger werde, daß ferner die Vereinigten Staaten ihre Seemacht übermäßig vergrößerten, und daß endlich Deutschland auf irgend eine Weise einen Druck auf Japan ausüben werde, müsse man zu dem Schluß kommen, daß nach Beendigung des europäischen Krieges die Lage für Japan recht gefährlich werden könne.

Wie man sich mit dieser Gefahr abzufinden gedenkt, dafür enthält eine sehr merkwürdige und beachtenswerte Schrift Anhaltspunkte, die in Japan unter dem Titel „Krieg zwischen Japan und China“ erschienen und von Dr. E. Mott

und dem Chinesen Hani Yu Kia ins Englische übersetzt worden ist. Bezeichnend ist, daß diese Schrift von dem nationalen Verteidigungsverein in Japan ausgeht. Dies ist eine sehr bedeutende Vereinigung, der zahlreiche Offiziere und hohe Beamte angehören. Ihr gegenwärtiger Vorsitzender ist der Ministerpräsident Graf Okuma. Der Inhalt der Schrift läßt sich allgemein dahin kennzeichnen, daß sie den Angriffskrieg gegen die Vereinigten Staaten predigt, den, wie in dem Buch behauptet wird, alle Japaner brennend ersehnen. Als Kriegsgrund wird die widerrechtliche und inhumane Behandlung der japanischen Einwanderer in die Vereinigten Staaten bezeichnet. Kalifornien wird als natürliches japanisches Kolonialgebiet, Mexiko als der gegebene Bundesgenosse gegen Amerika angesehen. Offen wird ausgesprochen, daß Japan bereits jetzt seine künftige amerikanische Kriegspolitik vorbereite. Ausgebildete japanische Soldaten würden als Arbeiter und Kaufleute nach den Philippinen und den Sandwichinseln geschickt, und wenn sie auf den letzteren Bürger geworden seien, siedelten sie nach bestimmter Zeit nach Kalifornien über. Auf den Inseln befänden sich bereits jetzt 80 000 Japaner, die ihre Pflicht und ihren Dienst kannten. Die Eroberung der Sandwichs- wie der Philippineninseln wird als selbstverständlich und unumgänglich bezeichnet, damit Japan später seine Hand auf die Pazifikküste legen könnte. Der Panamakanal sei mit großer Leichtigkeit durch Sprengung zu sperren, und ehe die amerikanische Kriegsflotte den langen Weg um Südamerika herum zurückgelegt hätte, würden die Inseln, die die Brücken zum Angriffe auf die Vereinigten Staaten bildeten, längst in der Hand der Japaner sein. Amerika kenne nur einen Gott, den des Goldes, nur eine Philosophie, die der Geldgier. Die japanische Zivilisation sei die höhere und die Vereinigten Staaten müßten froh sein, sie zu empfangen. Die Darlegungen laufen auf nachdrücklichste Empfehlung unausgesetzter Vermehrung der japanischen Land- und Seestreitkräfte hinaus. Jeder einzelne müsse sparen, sich in seiner Lebensführung bescheiden, jeder Groschen, der zu erübrigen sei, müsse auf Rüstungen verwandt werden und in den Schulen müßten alle Lehrer ihren Schülern immer wieder fest einprägen, daß die Vereinigten Staaten der Feind seien.

Man sieht, es ist, selbst wenn die deutsche Konkurrenz in China wirklich schon tot und England, statt die zarten Reime der amerikanisch-chinesischen wirtschaftlichen Annäherung brutal zu zertreten, bereit wäre, sie mit aller Liebe zu hegen, dafür gesorgt, daß die amerikanischen Bäume nicht in den chinesischen Himmel wachsen.

